



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 52.

Samstag

den 27. December

1828.

G n o m e.

Unauffhaltsam rinnt der Strom der Zeit,
 Hastig drängt er Well' auf Welle,
 Schieft vorbei mit Blitzheschnelle,
 Wandelt Zukunft in Vergangenheit;
 Und was man geschaffen nennt
 Weicht dem ernsten Element. —
 Lieblich Haupt mit Locken haar —
 Siehst du bald der Locken baar;
 Rothe Wang' — erblaßt zu Schnee;
 Freude — wandelt sich in Weh;
 Brautgewand — in's Todtenkleid.
 Wer hat's gethan? — Die Zeit, die Zeit!
 Gold'ne Saaten trägt ihr Schoß,
 Doch auch Unkraut zieht sie groß. —
 Wollt ihr ihre Früchte pflücken,
 Laßt euch nicht durch Roth verücken,
 Wenn sie günstig euch begrüßt;
 Weggeschwunden ist die Lippe,
 Wenn ihr zögert und nicht läßt.
 Wer nicht hascht, was sie ihm bent,
 Dgt's verwirkt in Ewigkeit. —
 Niemand hat die Zeit ereilt,
 Denn sie schwindet, wie sie naht
 Nur auf unbekanntem Pfad:
 „Stets mit klugem regem Sinn
 „Zu ergreifen den Gewinn;
 „Auszudehnen die Secunden
 „Zu dem längern Maß der Stunden;
 „Auszubreiten enges Leben
 „Durch beglückend edles Streben,“

Ist wohl in des Weisen Buch
 Golden eingeschrieb'ner Spruch.

Mar. W

Das Mädchen von Zante. *)

Wer die schönsten Lage einer Weinlese auf den joni-
 schen Inseln, und besonders auf der Insel Zante er-
 lebt, der wird sie nie wieder vergessen? die wunderschö-
 nen schlanken Mädchen mit ihrem vielfarbigen, turban-
 artigen Kopfsputz und dem schwarzen, mit Weinlaub
 reich gezierten Haare, die schönen Männer, die ihnen
 in der Arbeit beistehen, die blumengekrönten, barfüßi-
 gen Kinder, die eigenthümliche Physiognomie des Lan-
 des, und über demselben das Blau des reinsten, süd-
 lichen Himmels — das alles zusammen bildet ein Gan-
 zes, das sich im kälteren Norden die lebendigste Einbil-
 dungskraft kaum ausmalen kann.

„Guter Gerasimo,“ so sagte Zurelli, die schönste
 der zanteotischen Mädchen, zu ihrem Geliebten, als
 sie an dem Gestade des Meeres von der Arbeit des Ta-
 ges anruhten, „du scheinst nicht so zufrieden und hei-
 ter wie sonst, und sieh,“ fügte sie hinzu, indem sie
 die Blumenkrone von ihrem Haupte nahm, „diese Blät-
 ter sind verwehlt von der brennenden Hitze der Mittags-
 sonne, während die Wolken, die sich über uns bilden,
 selbst den Abendstern zu verhüllen drohen. Gewiß,“
 fuhr sie fort, „ist dieß ein Sinnbild deiner Stimmung.
 Deine Stirne ist umwölkt und deine Miene befangen,
 sei doch heiter, Lieber, wie sonst, wenn mich dein Läch-
 lichen“

*) Die hier erzählte Begebenheit ereignete sich wirklich zu Zante während der Vater des Verfassers dieses Aufsatzes dort Gouverneur war.

Helm beglückte.“ Gerassimo antwortete nicht, er setzte sein Waldhorn an die Lippen und spielte eine Arie. Als er geendet, blickte er mit düsterem Ausdrucke auf das Antlitz seiner Freundin. Endlich sagte er mit dem Tone der innigsten Liebe: „Zurelli, ich habe einen Plan den ich dir mittheilen muß.“ „Wohlan mein Zheuerster,“ erwiderte diese lächelnd, „und welchen denn?“ Da ergriff er abermals sein Horn und spielte einen bekannnten englischen Marsch.

„O jetzt weiß ich es! ich weiß es!“ rief das Mädchen, sprang hastig auf, und stand mit erglühenden Wangen und strafendem Blicke vor ihrem Geliebten. „Ich habe dich neulich mit jenen englischen Rothhөcken auf deinem Instrumente spielen sehen; sie haben dich verführt, und jetzt willst du ihren unruhigen, wandernden Banden als Musiker folgen, willst mit dem Fremdling ziehen, und mich und dein Vaterland verlassen!“ „Nicht doch, Geliebte,“ erwiderte Gerassimo, indem er sie auf die Stirne küßte, „ich trenne mich nie von dir, ich meine, wir gehen zusammen nach England.“ „Und warum,“ sagte Zurelli ruhiger, „warum wolltest du deine Heimath, diese schönen Gestade, deine Hütte und die Blumen verlassen, die für unsern Brautkranz blühen sollten? um ein fremdes, unbekanntes Land zu besuchen, das weit von hier, im fernen Nebelmeer liegt?“ „Weil ich dieser ruhmlosen Ruhe müde bin,“ antwortete Gerassimo, „weil ich die Welt sehen möchte, mit dir sehen möchte, Zurelli!“ „Aber meine Mutter?“ wendete das Mädchen ein; „du lässest freylich keine zurück. Hätte sie noch andere Kinder, die sie in ihrer Einsamkeit trösten könnten, ich würde nicht zögern sie zu verlassen, um dir zu folgen, aber“ — sie hielt inne, lehnte sich an die Schulter ihres Geliebten und weinte. „Deine Mutter ist nicht alt, Geliebte,“ begann Gerassimo wieder mit beruhigendem Tone, „ihre fehlen die Kräfte nicht, und in kurzer Zeit werden wir zurück seyn.“

Ungeachtet Zurellis Thränen, ungeachtet ihrer lebhaften Bitten, ließ er sich bei einem englischen Regimente, das damals in Zante lag, als Musiker anwerben. Wir ist, als sähe ich ihn noch unter den Fenstern des Gouvernementsgebäudes mit seinem glänzenden, schwarzrothen Turban und seiner von Gold schimmernden Weste. Gerassimo ward der beste Musiker bei dem Musikchor des *ten Regiments.

Eines Abends hatte der Generalgouverneur der jonischen Inseln, der auf dem jenseitigen Ufer residierte, eine große Gesellschaft zum Mittagessen. Er schickte also einen Boten nach Zante, mit dem Befehl, daß die Musiker, zu denen Gerassimo gehörte, sogleich hinüber kommen sollten, um seine Gäste zu unterhalten. Der Oberst des Regiments, der ebenfalls Freunde bei sich

hatte, ließ ihm antworten, die Musik sey bereits bestellt. In der Aufwallung des Zorns läßt General L — abermals sagen, die Leute ständen sämmtlich unter seinen Befehlen, und er verlange augenblicklichen Gehorsam. Der Musikchor schiffte sich also ein, aber ohne Instrumente.

„Gut,“ sagte General L —, als er auf seinen Balkon trat und auf die stumme Gesellschaft herabschaute, die vor seinem Hause versammelt war; „aber warum spielt ihr denn nicht?“ Der kühne Gerassimo trat nun als Redner vor den andern hervor. „Unser Oberst,“ sprach er mit zornigem Blicke, „läßt sagen, daß die Leute der Musik des *ten Regiments Ihnen zu Gebote stehen, so lange dasselbe auf den jonischen Inseln liege; die Instrumente aber seyen das Eigenthum des Regiments, darum haben wir sie denn auch nicht mitgebracht.“ „Slave!“ schrie General L —, und ließ seinem Zorn freyen Lauf, weil der Oberst nicht gegenwärtig war. „Slave!“ wiederholte Gerassimo, und sein stolzes, südliches Blut drang ihm in die dunkle Wange. „Mit wem sprechen Sie?“ „Mit dir, Schurke!“ erwiderte verächtlich der hochmüthige General. „Wiederholen Sie dieses Wort, wenn Sie es wagen?“ schrie Gerassimo wüthend in seiner Muttersprache, riß der nebenstehenden Schildwache die Flinte aus der Hand und legte auf General L — an. Aber sogleich ergriffen ihn die Wachen, und da er ein Angehöriger des brittischen Heeres war, so hatte er nach dem Kriegsgesetz das Leben verwirkt. Mit geschlossenen Händen warf man ihn in das Schiff, in welchem sich die Musik traurig und schweigend wieder nach Zante einschiffte, und sobald sie landeten wurde der Unglückliche in das Gefängniß geführt, das für die brittischen, auf der Insel garnisonirenden Truppen bestimmt war.

Aber wo weinte Zurelli, während über ihren Gerassimo diese Schmach erging: In der Einsamkeit ihrer Kammer, bei dem bleichen Scheine des Mondes traf ihr Ohr nur das Plätschern der Wellen am Ufer, und traurige, mannigfach wechselnde Gedanken waren ihre einzige Unterhaltung. „Zurelli!“ rief eine Stimme unter dem Fenster. „Still, Ruwina,“ versetzte Zurelli leise, und bog sich zum Fenster hinaus, „meine Mutter schläft.“ „So komm’ denn einen Augenblick herab,“ rief Ruwina ängstlich, und Zurelli eilte an die Thüre der Hütte zu ihrer Freundin. Der Mond beleuchtete Ruwinas Antlitz, ihre Flügel waren bleich und verstört. „Wo ist Gerassimo!“ rief ahnungsvoll Zurelli, deren Gedanken sich sogleich auf ihren abwesenden Geliebten wendeten, und die voraus empfand, daß die Bewegung ihrer Freundin ein Unglück bedeute, das ihm begegnet seyn müsse. Denn so ist Frauenliebe! Jeder Gedanke, jede Furcht, die sie bewegt, hat nur Bezug auf den, in welchem sie

allein lebt. „Er! ist im Gefängnisse,“ antwortete Ruvina. „Im Gefängnisse!“ schrie Zurelli entsetzt. „Ja,“ erwiderte Ruvina; der englische General, der dich im vergangenen Jahre nach Tihaka mitnehmen wollte, derselbe hat ihn eingesezt.“

Mit der Schnelle des Blitzes eilte Zurelli in das Haus zurück in das Zimmer ihrer Mutter. Diese schlief immer noch. Sorgfältig stellte die Tochter die Lampe zurecht, die auf dem Tischchen am Bette stand, faltete ihren scharlachrothen Kopfschmuck und barg ihre dunkeln Zöpfe in demselben. Dann warf sie ihren langen Mantel über die Schultern, schlüpfte mit leisen geräuschlosen Schritten hinunter den dunkeln Gang und eilte mit Ruvina dem Gefängnisse zu. Schweigend und in regelmäßigen Schritten gingen die englischen Schildwachen vor dem Thore auf und ab; aber sie erschrocken, als das zanteotische Mädchen vor ihnen stand wie eine Erscheinung.

„Wo ist er?“ fragte sie mit heftiger Stimme. Die Soldaten schwiegen; doch an der Pforte stand ein englischer Offizier, der sie verstand. Die Thüren wurden geöffnet; der Offizier winkte Zurelli und sie folgte ihm in den innern Eingang des Gefängnisses. Jetzt knarrte in seinen Angeln ein schweres Thor. Der Offizier führte sie eine schmale steinerne Treppe hinauf, das Mädchen folgte bewußtlos mit zitterndem Schritt. Oben an der Treppe befand sich ein zweites Thor, auch dieses ward geöffnet, sie traten ein, und vor ihnen lag der sonst so lebendige, kecke Gerasimo.

Schnellen Schrittes trat das griechische Mädchen vor; sie fand den unglücklichen Geliebten schlafend. Ängstlich sah sie sich um, ihr Führer hatte sich an das entgegengelegte Ende des Zimmers zurückgezogen. Sie kniete nieder und berührte die geliebte Stirn, aber ihr Zittern weckte Gerasimo auf. Bei seiner ersten Bewegung reißt das Rasseln seiner Ketten Zurelli aus ihrer starren Verzweiflung.

„Gerasimo!“ schrie sie. „Zurelli!“ erwiderte er im Tone der tiefsten Verzweiflung, bedeckte sein Antlitz mit der gefesselten Hand und seufzte tief auf. Jetzt erhob sich das Mädchen und eilte auf den englischen Offizier zu; sie verstand wenig von seiner Sprache, aber der sprachlose Kummer ist ausdrucksvoll. Sie kniete vor ihm nieder und zeigte auf ihren Geliebten, indem sie auf englisch sagte: „willst du bitten?“ Aber ernst und verneinend schüttelte der Offizier das Haupt und bedeutete ihr mit kummervoller Miene, daß wenig zu hoffen sei. Zurelli eilte nun der Thüre zu, einen Augenblick blieb sie stehen, um noch einmal auf ihren Geliebten zurückzublicken, dann flog sie die Treppe hinab durch das hohe Thor des Gefängnisses, und rastete nicht, bis sie ihre Hütte erreicht hatte.

Am ersten August 18 — war auf der Insel Zante eine ungewöhnliche Bewegung. Soldaten rückten aus und ihre Bajonette schimmerten im Strahle der Sonne; Trommelschlag ertönte, und eine Wache von sechs Grenadieren mit gesenkten Flinten marschirte gegen das Gefängniß. Außerhalb des Thors hörte man den Trauermarsch, und Gerasimo ward aus seinem Kerker geführt, um zum letzten Male sein Vaterland in seinem lichten Sonnenglanz zu schauen und dann zu sterben.

Unter dem Thore hielt er einen Augenblick an, um das theuerste Geschöpf zum letzten Mal zu sehen, das er auf Erden zurückließ. Zurelli, seine geliebte Braut, wurde eben ohnmächtig hinweggetragen. Finster ergeben beugte er sein Haupt und ging schweigend, aber festen Schrittes einher. Die englischen Offiziere waren alle versammelt; da sah man den Prunk ihrer Federn, den Scharlach und das Gold ihrer glänzenden Uniformen. Man erreichte den Platz, der Gefangene kniete nieder, die Augen wurden ihm verbunden, und der Oberst T — y trat vor. „Nacht euch fertig!“ commandirte er einer Reihe von Scharfschützen, und ihre Flinten glänzten schrecklich in den Augen der stummen Menge. „Schlagt an!“ die tödtlichen Gewehre wurden auf den Unglücklichen gerichtet.

Oberst T — y kreuzte die Arme, er nahm die aufrechte Soldatenstellung an, und das „gebt Feuer“ kam nicht über seinen Mund. „Gerasimo,“ sagte er endlich, „General L — ist in der verwichenen Nacht gestorben; mein Auftrag lautet, dir Begnadigung zu verkländigen.“

Bewußtlos sank der arme Gerasimo nieder. In diesem Zustande wurde er weggetragen und auf ein Bett gelegt. Nach und nach kam er wieder zu sich, und als er sich erhob und wild um sich blickte, sah er Zurelli, seine theure Zurelli, die sich über ihn hinbeugte. Ihr warmer Athem berührte seine kalte Stirne, auf seinen steifen Fingern funkelten ihre Thränen wie Edelsteine, und Zurellis Mutter und ihre Freundin Ruvina, mit dem Lächeln der Glückseligkeit und Wonne auf dem Antlitz, standen um sein Lager.

Drei Tage darauf erhielt Gerasimo seine Entlassung; derselbe Offizier, der Zurelli Zutritt in sein Gefängniß gewährt, war es, der sie ihm verschafft hatte.

Abermals rückte die Zeit der Weinlese heran; abermals schlangen sich die Kränze vom Laube der Rebe um die Stirne der Mädchen von Zante. Ein Signal wurde im Hafen gegeben, und ein kleiner Kriegssloop lief ein. Am Bord desselben befand sich Sir John Maxwell, der nach dreimonatlicher Abwesenheit von England zurückkehrte, um die Stelle des eben verstorbenen Generals L — einzunehmen.

Auf der Insel wurde das Fest eines Heiligen gefeiert, und eine große Prozeßion von Priestern und Mönchen hielt vor dem Regierungsgebäude und bat um Geld, um den Altar des Heiligen zu zieren, und um eine Artilleriefarbe zu Ehren seines Festes.

„Sage ihnen,“ erwiderte Oberst T—y dem Abgesandten, „daß es mir leid thut, die Bitte nicht gewähren zu können. Meine Kanonen brauche ich heute Vormittag zu Ehren meines Heiligen St. Johann, der eben in den Hafen segelt, und meine Paar Thaler habe ich eben weggeschickt, um den Altar zu schmücken, vor dem das Eheblüdnis Gerasimos und Zurellis gefeiert wird.“

H. T—y.

A n e c d o t e n.

Napoleon, als er sich auf dem Gipfel seiner Macht befand, war einst in Amiens. Er ritt über den großen Platz; die Einwohner versammelten sich, und bezeigten ihm durch lauten Zuruf ihre Verehrung. Nur ein Mann, der in einer Ecke des Platzes arbeitete, ein Steinmetz, blieb ruhig bei seiner Beschäftigung, unbekümmert um das was' vorging. Napoleon bemerkte diese Gleichgültigkeit des Mannes; sie fiel ihm auf, er ritt hin, und es kam zu folgendem Gespräch. N a p. „Was machst du da?“ S t e i n m., die Augen aufschlagend, und den Kaiser erkennend: „Ich behaue Steine.“ N a p., sogleich in dem Manne einen alten Soldaten erkennend: „Du hast unter mir gedient?“ S t. „Allerdings Sire.“ N. „Du hast den Feldzug in Ägypten mitgemacht; du warst Unteroffizier in dem und dem Corps?“ S t. „Ja, Sire.“ N. „Warum hast Du den Dienst verlassen?“ S t. „Weil ich meine Zeit ausgedient und meinen Abschied erhalten hatte.“ N. „Das thut mir leid. Du bist immer ein braver Kerl gewesen. Es wird mir Freude machen, etwas für dich thun zu können. Was wünschst du?“ S t. „Daß mich Eu. Maj. ruhig meinen Stein behauen lassen. Meine Arbeit ernährt mich; ich brauche nichts.“

* * *

Ein Jude verkaufte Jemanden ein Pferd und stand im Contracte dafür ein, daß das Thier keinen Fehler habe. Nach einigen Tagen kam der Käufer zu Jenem und sagte: „Freund, der Kauf gilt nicht, das Pferd hat einen Hauptfehler, es ist auf einem Auge blind.“ „Ist das ä Fehler?“ sagte der Jude „das ist kein Fehler, das ist ä Unglück.“

* * *

„Wem gehört dieß schöne und prächtige Gebäude?“ fragte Georg III., König von England, bei einem

Spazierritte in die Umgegend von London, weil ihm ein neues palastähnliches Gebäude auffiel.

Dem Kartenfabrikanten Layler, erhielt er zur Antwort.

„Ei!“ rief der König aus: „man sollte glauben, alle Karten dieses Mannes hätten sich für ihn in Trümpfe verwandelt.“

An Krain,

zum Schluß des Jahres

1828.

Sei mir begrüßt, o Land! wo seine Flügel
Der Adler Roma's nieder einst gesenkt;
Du Land der Heimath, über dessen Hügel
Nun Östreich's Aar den Flug zur Sonne lenkt!

Sein Abbild ward Dir ja gegeben
Zur Erde einst, zum stolzen Wapenschild; *)
D'rum mög' er stets vor deinen Söhnen schweben
Als ihres Strebens deutungsvoles Bild.

Zur Sonne ist sein Bild emporgehoben,
Er schenket ihres Glanzes Strahlen nicht;
So, theure Brüder, schauet auch nach Oben,
Zum Urquell von Erkenntniß und vom Licht.

Thatkräftig laßt uns regen uns're Schwingen —
Ein Feder in dem zugewies'nen Kreis —
Heil uns! wenn wir an's Ziel damit glorreich dringen,
Wo Siegespalmen werden unser Preis.

Heil auch den Edlen, die im schönen Bunde
Mit Gott und unserm Fürsten, Gutes sän!
Und Heil dem Lande, wo zu dieser Stunde,
In vollster Reife ihre Saaten steh'n.

Wien

Fr. Kav. Mullr.

Auflösung der Charade im Illyr. Blatte Nr. 51.

Niebelungentied.

*) Bekanntlich erhielt das Herzogthum Krain v. R. Friedrich III. den Adler zum Wapenschild.